

## Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768-1834)

Quellen: Wallmann, KG, 175-183; RGG<sup>3</sup>; Barth, Theologie, 379-424;

An der Wende zum 19. Jhdt. bietet der deutsche Protestantismus ein trostloses Bild: Ein preußisches Hofrescript von 1802 konstatiert den vollständigen Verfall der Religiosität und eine Berliner Zeitung prophezeit, in 20 Jahren werde der christliche Glaube in Deutschland erloschen sein.

In diese Situation tritt der dreißigjährige Berliner Prediger Friedrich Schleiermacher 1799 mit „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“. „In das Hilferufen der meisten über den Untergang stimme ich nicht ein“, heißt es auf den ersten Seiten der Schrift, die eine Wiedergeburt der Religion ankündigt.

### Schleiermachers Werdegang

Der Sohn eines reformierten Feldpredigers in Breslau war in seiner Jugend durch die pädagogischen Anstalten der **Herrnhuter Brüdergemeine** Niesky und Barby gegangen. Während seines Studiums an der Universität Halle wird er unter dem Eindruck der Aufklärungsphilosophen Skeptizist: Gott und Unsterblichkeit werden ihm unglaublich. Erst in der Kandidatenzeit führt ihn eine allmähliche Entwicklung zum Glauben zurück.

Seit 1796 in Berlin, wo er als Krankenhauspfarrer an der Charité tätig ist, wird Schleiermacher in die Welt der Berliner Salons hineingezogen: Eine enge Freundschaft verbindet ihn mit **Friedrich Schlegel**.

### „Religion ist Anschauung und Gefühl!“

Schleiermacher erkämpft in den ‚Reden‘ sein neues Religionsverständnis im Angriff auf den moralischen und den metaphysischen Religionsbegriff: Vermischt und verwechselt mit Metaphysik und Moral, Wissenschaft und Praxis, Denken und Handeln, ist das wahre Wesen der Religion in Vergessenheit geraten. Schleiermacher prägt eine polemische Formel: „Ihr Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl.“ Religion ist „Anschauung des Universums“, „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“. Das ist eine Unabhängigkeits-erklärung der Religion gegenüber Wissenschaft und Praxis.

Religion kann daher nicht gelehrt, sondern nur geweckt und entwickelt werden. ‚**Bildung zur Religion**‘ ist die neue Devise! Damit ist das lehrhafte Religionsverständnis der Orthodoxie passé. Zugleich überwindet Schleiermacher die aufklärerische Anschauung der Privatreligion: Religion drängt zur Mitteilung, sucht die Gemeinschaft wechselseitigen Gebens und Nehmens. Als religiöse Gemeinschaft muss sich die Kirche aber trennen vom Staat, der sie korrumpiert, indem er sie als öffentliche Korporation konstituiert.

Die aufklärerische Gottesidee mit ihrer Zentralstellung Gottes und der Unsterblichkeit verliert an Gewicht. Stattdessen hat in Schleiermachers reifer Theologie die Christologie eine zentrale Stellung.

### Die funktionale Neubegründung der wissenschaftlichen Theologie

Als Mitarbeiter **Wilhelm von Humboldts** nimmt Schleiermacher Anteil an der Gründung der Berliner Universität 1810: Schleiermacher setzt sich erfolgreich für eine eigene **theologische Fakultät** ein. In „Kurze Darstellung des theologischen Studiums“ liefert er 1811 die funktionale Neubegründung der wissenschaftlichen Theologie nach: Sie ist nicht reine, sondern positive Wissenschaft – sie wird allein um eines praktischen Zweckes willen betrieben.

Schleiermacher differenziert philosophische, historische und praktische Theologie – vergleichbar Wurzel, Stamm und Krone eines Baumes.

### Schleiermachers Glaubenslehre

Nach 1815 hat Schleiermacher an äußerem Einfluss verloren. Er wandte sich insbesondere der Ethik zu – er krönt seine Arbeit mit einer Dogmatik 1821/2: „Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt“. Seine **Bewußtseinstheologie** setzt bei der religiösen Erfahrung an: „Christliche Glaubenssätze sind Auffassungen der christlich frommen Gemütszustände“. Da alle christliche Frömmigkeit auf die erlösende Tätigkeit Christi bezogen ist, erhält die Christologie eine zentrale Stellung.

Durch diesen Ansatz will Schleiermacher gewährleisten, dass die christliche Frömmigkeit einen wissenschaftlichen Ausdruck findet, der sie nicht in Konflikt bringt mit den Ergebnissen der modernen Wissenschaft. Denn den Streit zwischen Glaube und Wissenschaft hält er für einen „unnützen Streit“.